

Aus aller Welt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **17 (1965)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kunstloser Verfolgungsfilm geworden, bei dessen Betrachten kein Mensch mehr auf geistige Probleme kommt, die im Stoff ursprünglich enthalten sind: die Frage nach der Möglichkeit, seine Identität zu wechseln, nach dem Verhältnis alter Schuld gegenüber der schnelllebigen Gegenwart usw. Erstaunlich die Blindheit des Regisseurs und Buchautors gegenüber der Ueberdeutlichkeit des Filmbildes und seine Gefahr der Simplifizierung nuancierter Stoffe.

Einen starken, wenn auch keineswegs nur positiven Eindruck hinterliess dann der weitere Beitrag Italiens "Die Fäuste in der Tasche". In einer von Epilepsie geschlagenen Familie bringt ein Sohn die blinde Mutter und einen infantil gebliebenen Bruder um, um "sich zu befreien", da er sich in seiner Inferiorität durch diese anscheinend an geregelter Arbeit gehindert fühlt. Der Regisseur wollte auch in scharfer, um nicht zu sagen bösartiger Weise das dekadente Bürgertum demaskieren, das degeneriert ist und nur noch vom Grundsatz nach Gewinn geleitet wird, wenn überhaupt noch von etwas. Aber das ist missglückt, über kaum spürbare Ansätze nicht hinausgekommen. Geblieben ist eine allerdings sehr gute Schilderung eines schweren Epileptikers, eines typischen Gefühlsideoten mit einem totalen Mangel an jeder Affektivität, charakteristischen Anfällen und Ausbrüchen. Es ist eine sozusagen normale, klinische Krankheitsgeschichte mit einem Krankheitsbild, wie es in jeder Anstalt zu sehen ist. Als Beweis für die Degeneration der bürgerlichen Familie ist sie natürlich unsinnig; der Verfasser hat anscheinend nicht geglaubt, dass selbst schwere Fälle heute geheilt oder sehr stark gebessert werden können, und dass Epilepsie überhaupt nicht als Degenerationsmerkmal aufgefasst werden kann, indem sie zum Beispiel auch durch Unfall erworben werden und jeden von uns treffen kann, auch den Regisseur selber. Der Film enthält auch andere schwere Unglaubwürdigkeiten; es ist zum Beispiel völlig ausgeschlossen, dass eine auch nur mittelmässig arbeitende Kriminalpolizei den Mord an der Mutter nicht in kurzer Zeit aufgedeckt hätte. Der ganze Film erhält dadurch einen Stich ins Konstruiert-Verfälschte, gerade weil er ganz bewusst äusserst realistisch-wahr sein will. Er leidet an unrealistischer Lebensfremdheit, die dem jugendlichen Alter des Regisseurs zuzuschreiben ist. Trotzdem ist er in formaler Hinsicht eine bedeutende Talentprobe, die Schauspieler sind virtuos geführt, die Szenenfolge verdichtet ohne Längen, die dramatischen Höhepunkte geschickt verteilt. Man darf auf weitere Leistungen des Regisseurs Bellocchio gespannt sein.

Was sonst noch zu sehen war, verdient keine Besprechung, wie der argentinische Film "Leute wie wir". Nur der kanadische Film "Das glückliche Leben von Leopold Z." musste Eindruck machen. Es ist die Geschichte eines in Kanada allerdings wichtigen Schneeräumers und seines Kontrolleurs, der ihm von Amtswegen aufsitzen muss. Aber bei allen Disputen sind die beiden doch dicke Freunde und sehen einander bei günstigen Gelegenheiten und Seitensprüngen ohne Aufhebens durch die Finger, auch wenn die Bürger im ungeräumten Schnee fast ersaufen. Es ist eine nüchtern-knappe Fröhlichkeit in dem Film, ein trotz aller lächelnder Kenntnisnahme des sündigen Menschen selbstverständlicher Optimismus, dazu stilistisch geschickt.

Das Festival wurde noch bereichert durch einige bedeutende, ausser Konkurrenz laufende Filme, wie den mexikanischen "Tarahumara", den japanischen Olympiade-Film, den in Cannes preisgekrönt "The Knak", über die wir bereits früher berichtet haben. Im ganzen lässt sich sagen, dass Locarno nicht ausgesprochen ein Festival der Jungen ist - das trifft eher auf Berlin zu - als ein solches des Experimentes. Es waren Filmversuche zu sehen, die nie die Leinwand eines andern Festivals erreicht hätten, obschon sie es durchaus verdienten. Hier liegt zweifellos eine Entwicklungslinie für Locarno, vorausgesetzt, dass es streng jedes Experiment mit politischen Filmen meidet, was früher nicht der Fall war. Wir waren stets dagegen, dass Locarno für Ost-Filme gesperrt würde, aber es müssen sorgfältig alle Filme mit politischer Propaganda gemieden werden. Voraussetzung wäre ferner, dass Locarno vermehrt darauf hinweisen würde, dass es ein Festival der Wagnisse, des Experimentes sei. Das würde nicht nur allen Kritiken von einseitig konventionell eingestellter Seite die Spitze abbrechen, sondern auch die Jugend Europas noch stärker anziehen, auch auf der produktiven Seite, bei den jungen Regisseuren. Der administrative Apparat scheint dieses Jahr erstmals etwas konsolidiert, nur die technische Seite, die Filmprojektion, bedarf noch der Verbesserung. Wer die verschiedenen Festivals in Europa kennt, ist aber in seiner Ueberzeugung bestärkt worden, dass Locarno keineswegs nur eine Copie anderer solcher Veranstaltungen zu sein braucht, sondern sehr wohl einen selbständigen Platz von charakteristischer Eigenart unter ihnen einnehmen kann.

G. W. PAPST 80 JAHRE ALT

APD-Der weltberühmte österreichische Filmregisseur G.W. Papst wird am 27. August 80 Jahre alt. Papst gehört zu den Pionieren und Schöpfern der modernen Filmkunst, dessen bedeutendsten Werke in allen Filmgeschichten einen ehrenvollen Platz einnehmen, ebenso wie es die Ehre jedes Filmarchivs ist, Kopien von Papst-Filmen zu besitzen. Mehrere Filme von Papst gehören zum klassischen Bestand der Filmkunst.

Georg Wilhelm Papst wurde am 27. 8. 1885 in Raudnitz (Böhmen) als Sohn eines Eisenbahnbeamten geboren. Nach der Schule zog es ihn

frühzeitig zum Theater. 1905 trat er sein erstes Engagement in Zürich an. Papst ging dann nach St. Gallen, Salzburg, Berlin und schliesslich an das Deutsche Theater in New York, wo er zum Regisseur avancierte. Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges befand sich der junge Regisseur in Frankreich, wo er als "feindlicher Ausländer" interniert wurde. Nach Kriegsende kehrte Papst nach Wien zurück und wurde Regisseur an der die zeitgenössische Dramatik fördernden "Neuen Wiener Bühne". Aber schon 1921 zog es ihn zum Film nach Berlin, wo er zunächst als Darsteller, Drehbuchautor, Regieassistent bei Carl Fröhlich arbeitete. 1923 führte Papst zum ersten Male Regie, und zwar in dem Film "Der Schatz". 1925 schuf er mit "Die freudlose Gasse" einen der bedeutendsten deutschen Filme der Stummfilmzeit. Dieses Werk öffnete Greta Garbo den Weg nach Hollywood. 1926 versuchte Papst in "Geheimnisse einer Seele" die Entdeckung Sigmund Freuds filmisch-dramatisch darzustellen. Es folgte u. a. "Die Büchse der Pandora" (1928) nach der Tragödie von Frank Wedekind.

Nach Studium der Technik und der Herstellungsmethoden des Tonfilms in England schuf Papst 1930 "Westfront 1918", einen der frühesten Antikriegsfilme. Es folgten "Skandal um Eva" (1930) mit Henny Porten und 1931 die beiden klassischen Werke "Dreigroschenoper" und "Kameradschaft". Wenn man bedenkt, dass im selben Jahr etwa auch Fritz Langs "M" entstand, also in einigen Jahren drei epochenmachende Filme, dann erkennt man erst richtig den Absturz des deutschen Films unter Hitler und Göbbels, von dem er sich bisher nicht erholt hat.

1933 schuf Papst in Frankreich "Don Quichotte" mit Feodor Schaljapin in der Titelrolle. Es folgten weitere Werke in Frankreich, in denen Papst Viviane Romance, Jean Louis Barrault, Pierre Blanchard, Louis Jouvet und Micheline Presle erstmals im Film vorstellte. Eine Erkrankung zwang ihn zur Rückkehr nach Deutschland, wo ihn der Kriegsausbruch überraschte. Als gewissermassen feindlicher Engländer drehte Papst in 6 Jahren nur 2 Filme, "Komödianten" (1941) und "Paracelsus" (1943) mit Harald Kreuzberg.

Nach der Befreiung behandelte Papst im Film "Der Prozess" (1948) den mörderischen Antisemitismus. Dieses Werk wurde auf dem Festival von Venedig mit je einem "Goldenen Löwen" für die beste Regie und für die beste männliche Darstellung (Ernst Deutsch) ausgezeichnet. Dieser Erfolg bot dazu Möglichkeit, mit Hilfe der Gemeinde Wien eine eigene Produktionsfirma zu gründen, in der u. a. "Geheimnisvolle Tiefe" und "Duell mit dem Tod" (Regie Oaul May) entstanden. 1952 folgte in Italien das Jesuitendrama "Die Stimme des Schweigens". Damals kehrte Papst auch für kurze Zeit zur Bühnenregie zurück und inszenierte in der Arena von Verona "Aida".

1955 folgte in Oesterreich "Der letzte Akt", in dem Albin Skoda Hitler in den letzten Tagen im Führerbunker darstellte. Es folgten einige weitere Filme in Deutschland, aber dann verhinderten zunächst die Filmwirtschaftskrise und schliesslich die mangelnde Gesundheit weitere Arbeiten.

G. W. Papst lebt nun seit einigen Jahren wieder in Wien, wo er durch die Verleihung des Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet wurde. Seine Freunde und Bewunderer in aller Welt wünschen ihm noch viele Jahre eines geruhsamen Lebens. Dr. S. Kennedy.

Aus aller Welt

Frankreich

- Monsignore Stourm, Berichterstatter am katholischen Konzil über die Massenmedien, Vorsitzender der Kommission des französischen Episkopats für die Massenmedien, hat angekündigt, dass die Kommission einen "Welttag der Massenmedien" plane, der jährlich abgehalten werden solle. Es bestehe darüber grundsätzlich bereits Uebereinstimmung, selbst wenn der offizielle Entscheid nicht vor der Sitzung des nächsten Konzils fallen werde. Es sollen dabei auch vor allem die Bestrebungen unterstützt werden, Schulen für den Journalismus und für Film-Studien zu unterstützen, und Sendestationen, besonders in den Entwicklungsländern, zu schaffen. Die Kirche habe noch nie eine so günstige Gelegenheit gehabt, dem Auftrag des Herrn nachzukommen: "Gehet hin und lehret alle Völker".

Oesterreich

- 50 katholische Filmerzieher aus sieben Ländern haben an einer katholischen Arbeitstagung in Innsbruck ein Arbeitsprogramm aufgestellt, um die Lehrer an Schulen und Lehranstalten, die Religionslehrer an staatlichen Schulen und die Studenten an den (katholischen) theologischen Fakultäten eingehend für einen wirkungsvollen Gebrauch von Film, Radio und Fernsehen zu schulen. Der Präsident der in Salzburg abgehaltenen Tagung, Prof. F. Zöchbauer, konnte feststellen, dass die Pädagogen in der Bejahung der positiven Filmerziehung einen Schwerpunkt sehen. Es habe sich erwiesen, dass sinnvoller Gebrauch der Massenmedien Verständnis und Kritikfähigkeit der Jugend fördert, während reine "Bewahrungserziehung" auch gegenüber den Massenmedien nichts fruchtet.